

Die große Freischaltung

(Arbeitstitel)

1. Gibt's was Neues? Am Anfang war die Immunreaktion

1. Am Anfang war die Ablehnung des Anfangs ...
 2. Wie Neues entstehen kann ist eine in der ...
 3. Wer also vermuten will, dass etwas Neues ...
 4. Es ist wahr: Neues ist nicht so leicht ...
 5. Wie dem auch sei: Neues ist möglich ...
 6. Internet gibt es wirklich und, ja: ich gehe davon aus, dass es sich um etwas Neues handelt, dass mit dem Internet etwas ganz Neuartiges entstehen wird und bin jederzeit bereit denen zu widersprechen, die diesem Ausgangspunkt so hopplahopp zustimmen wollen. Denn eine unautorisierte Zustimmung ist zwar zulässig und kann ich nicht verhindern, aber sie kostet etwas, nämlich die Bereitschaft, sich auf ein Labyrinth von Unstimmigkeiten einzulassen, aus dem man mit einem Recht auf Indifferenz ("Dann sind wir eben verschiedener Meinung") nicht so einfach aussteigen kann.
- Wem der logische Widersinn dieses Ausgangspunktes ein Dorn im Auge ist, sollte sich woanders schlau machen. Ich akzeptiere diesen logischen Widersinn, weil mir auch klar ist, dass logische Widersinnigkeiten weder für das Nachdenken noch für das Handeln eine ernsthafte Blockade darstellen. Denn, ganz im Sinne Wittgensteins: Werden logische Widersinnigkeiten bedacht, dann werden logische Widersinnigkeiten bedacht. Und wird widerlogisch

gehandelt, dann wird widerlogisch gehandelt. Daraus erwächst kein größeres Problem als aus der Frage, wie man einen klaren Gedanken gewinnt oder wie man Handlung rechtfertigt, egal, ob sich die Rechtfertigung auf Logik bezieht, auf Rationalität oder Moral. Denn in jedem Fall macht jeder Rechtfertigungsversuch schnell auf seine eigenen Paradoxien aufmerksam, was für Versuche, über das eigene Nachdenken nachzudenken in gleicher Weise gilt. Damit soll nicht gesagt sein, dass Widersinnigkeiten in jeder Hinsicht gänzlich harmlos wäre, aber es könnte sein, dass bald Zeiten kommen, in denen man den Zusammenhang von Logik auf der einen Seite und Angst und Hoffnung auf der anderen Seite beginnt zu erblicken und erkennen wird, dass jede Logik, so sehr sie immer auch mit Paradoxien behaftet sein mag, erst dann die besten Chancen hat, wenn sowohl die Angst vor den Konsequenzen als auch die Hoffnung auf Erlösung am geringsten ist.¹

7. Wenn man nun selbst als jemand auffällig wird, der von etwas Neuem spricht, aber kaum selbst etwas Neues machen kann – denn was sollte am Verfassen und Publizieren eines Textes, eines Buches so neu sein, dass man nur schwer begreifen könnte, was das eigentlich soll? – hat zugleich eine Sorge mehr und eine Sorge weniger. Ein Zuwachs an Sorge ergibt sich daraus, dass man sich in dem Fall verstärkt mit sich selbst befassen, dass man einen Reflexionsverstärker einschalten muss, um den selbst gewählten und selbst erkannten Widersinnigkeiten unverletzt zu entkommen; eine Sorge weniger ergibt sich daraus, dass man einfach abwarten kann, wen das eigentlich interessiert. Das Ergebnis wird ernüchternd sein, worin aber gerade der Ausweg zu finden ist,

erinnert doch eine solche Vergeblichkeit auf vertraute Weise an das Leben selbst. Das Leben ist eine Langzeitstudie, die nach Abschluss keine nennenswerten Ergebnisse liefert.

Ganz ernst gemeint: das ist nicht fatalistisch, sondern lustig für den, der seinen Reflexionsverstärker fleißig trainiert.

Es macht übrigens keinerlei Mühe, dem performativen Selbstwiderspruch zu entkommen, in den ein jeder Beobachter verwickelt ist, der sich selbst als einen solchen beschreibt und der damit rechnet, von anderen beobachtet zu werden. Es reicht nämlich schon, wenn man den Selbstwiderspruch bemerkt und daraus den Schluss zieht, dass das, was daraus wiederum folgt, nicht so einfach erkennbar ist, nicht so leicht klar werden kann; dass alles, oder wenigstens das meiste eher undeutlich bleibt und keineswegs Grund liefert und Anlass gibt, Gewissheiten, Wahrheiten, Normalitäten und Gewohnheiten gerettet zu finden. Der Selbstbeobachter befindet sich also in einer Irrtumssituation, die auch darüber Auskunft gibt, dass eben dies ein Irrtum sein könnte. Daraus folgen Unklarheiten, Unstimmigkeiten, Rätsel, Merkwürdigkeiten, Ratlosigkeit, Unordnung, Irritationen und - in sozialer Hinsicht - Inkommunikabilitäten, die man an dem Aufwand erkennen kann, der erbracht werden muss, um das Unwahrscheinliche dennoch kommunikabel zu machen.

An dieser Stelle merkt man schon andeutungsweise, welche unglaublichen Vorteile das Publizieren per Internet hat. Ich kann alle Ansprüche an Klärung, Aufklärung, Erklärung, Klarheit, Belehrung, jeden Anspruch auf

Überzeugtheit meiner Urteilskompetenz fallen lassen, nicht etwa, weil das Gegenteil die einzige und wahrscheinlichste Möglichkeit wäre, sondern weil in jedem Fall der Kommunikation einer Differenz niemand eine Rechtfertigungsforderung durchsetzen kann oder, nach dem vergeblichen Versuch, es dennoch zu tun, sich auf eine Position der Indifferenz zurück ziehen muss. Es gibt keiner Notwendigkeit mehr, Auskunft zu geben hinsichtlich von Belangen, die nur für andere von Belang sind. Sich auf eine solche Forderung aber einzurichten, sich also für irgendwelche Verantwortlichkeiten ansprechbar zu machen, was heißt, sich permanent der Drohung ausgesetzt zu sehen, das eigene Handeln rechtfertigen zu müssen, weil man daran leicht scheitern kann, ist die Praxis der moderner Subjektivität. Diese Drohung, die immer auch als Kommunikation von Macht eine Relevanz hat, zu reflektieren und darauf zu reagieren ist das genetische Programm des gesellschaftlichen Selbstentfaltungsprozesses transzendentaler Subjektivität², der eben dies leistete: du kannst den Zumutungen des Lebens und der Gesellschaft gewachsen sein, indem du dieser Drohung dadurch ausweichst, indem du sie gegen andere selber aussprichst, mit allen Risiken, die sich daraus ergeben, einschließlich der Möglichkeit, dass dir Inklusion versagt bleibt, welche garantieren würde, dass du an Kommunikation von Macht teilnehmen kannst.³ Die Selbstverständlichkeiten, die sich auf verantwortliches Handeln beziehen, werden sich entnaivisieren. Dies bezieht sich insbesondere auf den Nachweis von kausalen Handlungszusammenhängen im Konfliktfall. Auf diesen Punkt komme ich später noch mal

zurück.

Das Publizieren via Internet geschieht zwar nicht referenzlos, aber es ist nicht auf ein Risiko des Gelingens von Inklusion angepasst. Damit verkehrt sich durch Internet das Verhältnis von massenmedialer Anonymität, die auf der einen Seite ein anonymes Publikum und auf der anderen Seite einen pseudonymen Autor erforderte, und anonymer Massenmedialität, die jetzt erkennbar macht, dass beides – Autor wie Publikum – Produkte einer „transzendentalen Illusion“ sind, wie Luhmann es formuliert hatte⁴ oder, wie ich es formulieren werde: es handelt sich um paranoische Fiktionen, die durch das apokalyptische Verfahren der Freischaltung als solche aufgedeckt und nun nicht mehr nach bekannten Verfahren standardisiert und damit empirisch fassbar werden. (Dazu später ein Exkurs über Jung & Naiv. Eine genauere Analyse soll zeigen, dass sich hier etwas Neues andeutet. Ob es tatsächlich neu ist, muss sich von selbst ergeben)

8. Es sei, was diesen Punkt betrifft, eine wiederholend variierende Bemerkung noch gestattet: Ich gebe zu, dass man viele Butterbrote einstecken muss, wenn man sich auf einen Weg begibt, dessen Ziel nicht nur das Unbekannte ist, sondern, dessen Ziel selbst unbekannt ist. Auch in dieser Hinsicht wollen wir einen logischen Widersinn bemerken und ergänzen: In dem Fall ist auch die Menge der Butterbrote unbekannt. Es könnten auch sehr wenige sein. Nimmt man eine solche Beobachtungsposition ein, gewinnt man einen nützlichen Vorteil: es gibt keinen Grund sich zu beschweren.

Davon ausgehend kann man dann die Kommunikationen des

Internets beobachten und sich fragen, wer sich denn beschwert und worüber. Die Antwort lautet, grob formuliert: In Sachen Internet beschwert sich gegenwärtig so ziemlich jeder über fast alles. Ich diagnostiziere damit eine Immunreaktion auf das Internet, die durch Internet selbst kommuniziert wird und welche, wenn nicht selten nervenzerfetzend, notwendig ist, um das Neue, das damit zur Welt kommt, erfahrbar zu machen. Denn wie anders als auf dem Wege des Widerstands gegen etwas, das keiner so gut kennt, kann man heraus finden, worum es geht?

Die gegenwärtig beobachtbaren Immunreaktionen gegen das Internet durch das Internet sind der Versuch der Gesellschaft, das Gewohnte und Bekannte, das Vertraute und Normale, das Gewisse und Selbstverständliche zu retten, also: den Fortgang der Dinge unter höchst befremdlichen und ungewohnten Bedingungen zu garantieren, nämlich unter der Bedingung, dass eben dies in dem Augenblick gar nicht mehr geht. Die zugeordnete Paradoxie lautet: Veränderung ja, aber bitte nur so, dass alles so bleibt wie es ist.

Ich sage also, dass die Immunreaktionen, deren phänomenale Darbietung noch zu spezifizieren wäre, eher normal als seltsam sind. Neues liefert keine Antworten auf bekannte Fragen. Und unbekannte Fragen kann keiner stellen. Neue Antworten entstehen mit neuen Fragen.

Zeigt sich etwas Neues, so liegt es also gar nicht fern, mit Bekanntem und Vertrautem weiter zu machen, weil eben dies der Umweg ist, auf dem sich das Neue und Unvertraute heranschleicht. An dieser Stelle meldet sich wieder ein Diabolisches "Aber" an: Wie kann man wissen, dass man es

mit Neuem zu tun hat, wenn es doch nicht anders geht als mit dem Vertrauten und Gewohnten weiter zu machen? Wie sollte man einen Unterschied bemerken, wenn nichts anderes geschieht? Diese Frage ist berechtigt, aber bereitet nur denen Kopfschmerzen, die ihre Normalität für normal halten und den Unterschied nicht bemerken, der sich zeigt, wenn die Normalität des Alltags mit sich selbst zu tun bekommt. Denn spätestens dann bemerkt man einen Unterschied, der sich besonders infolge einer Behinderung oder Beschwerung sofort bemerkbar macht. Ein Freund von mir erzählte mir vor einiger Zeit, dass er beim Treppensteigen gestürzt sei und sich den Oberschenkelhals gebrochen hatte. So schmerzhaft das ganze auch war, es hatte einen sehr lehrreichen Charakter für ihn. Er lernte durch die Behinderung, die mit dem Bruch und der chirurgischen Operation verbunden war, seinen Alltag, die Selbstverständlichkeiten und Normalitäten des Lebens kennen: Treppe steigen, An- und Ausziehen, Toilette, Zähneputzen, Kaffeekochen. All das erwies sich jetzt als Problemfall, musste mit Bedacht, mir Sorgfalt und Konzentration verrichtet werde. Erst jetzt, infolge der Behinderung, konnte er in Erfahrung bringen, was im Leben der Fall ist und worauf es ankommt. Es dauerte 6 Wochen, bis der Knochen wieder verheilt war. Die lehrreiche Erkenntnis bestand für meinen Freund darin, einen Urlaub gemacht zu haben, durch den er sein eigenes Leben kennen lernen konnte. So etwas gibt es selten.

Man bemerkt: die Behinderung, die Erschwerung, das Entgegenstehende, der Widersinn liefert nicht nur Differenz, sondern auch die Kontingenz, die gebraucht

wird, um den Unterschied zwischen normal einerseits und normal andererseits (aka 1=1) auseinander halten zu können.

Es wäre nicht die schlechteste Beobachtungsübung zur Einführung in das Studium der Gesellschaft (im Unterschied zum Studium der Soziologie, das nur aus dem morbiden Studium soziologischer Fachliteratur besteht) mit verbundenen Augen einige Male durch die eigene Wohnung zu gehen oder die Wege abzulaufen, die man jeden Tag zur Bushaltestelle oder zum Supermarkt geht. Man könnte auch mal den ganzen Tag auf einem Bein hüpfen oder einmal im Rollstuhl eine ganze Woche verbringen. Die Ergebnisse dürften beeindruckend sein. Erst durch die Schikanierung der Wahrnehmung und der Behinderung der Beweglichkeit entsteht in sehr verlässlicher Blick für die Normalitäten des Lebens.

Vielleicht liegt darin der Schlüssel für das Verständnis einer Gesellschaft, die sich selber kennen lernen will, indem sie sich unzumutbar behindert, sich Belastungen auferlegt, die sich auf der Basis ihres Programms zwar entwickelt haben, aber dann nicht verhindern kann, dass die Ergebnisse dieses Programms es mit sich selbst zu tun bekommen, was die Gesellschaft nun dazu bringt, sich mit dem zu befassen, mit dem sich sich immer schon befasst hat, aber jetzt auf andere, noch unbekannte Weise.

9. Ich möchte im Folgenden die Innovation des Internets als eine solche beschreiben, die als Behinderung zur Welt kommt.⁵ Die Innovation besteht in der Einführung von Schwierigkeiten und den Schwierigkeiten ihrer Bewältigung⁶. Die Innovation besteht darin, mit dem Bekannten auf eine unbekannte Weise konfrontiert zu

werden, durch die es möglich wird, mit dem vertraut zu werden, was man schon kennt. Der Witz an der Geschichte ist, dass man das, was man schon kennt, nun anders kennen lernt. Und eben dies ist die erste und wichtigste Veränderung, auf man sich einlässt, wenn man sich auf Veränderung einlassen will.

Diese Überlegung mag ungewohnt sein, ist aber gar nicht sehr abwegig. Tatsächlich zeigt sich, dass sich Veränderungen erst dann ergeben, wenn die Gesellschaft ein Beobachtungsschema wechselt⁷, was allerdings nicht – wie landläufig glaubhaft sein mag – der individuellen Wahl und ihrer Willkür unterliegt. Natürlich ist es einem einzelnen Menschen immer möglich, ein Beobachtungsschema zu wechseln. Jedoch ist die individuelle Wahl noch keine gesellschaftlich wirksame Wahl. Eine gesellschaftliche wirksame Wahl zeichnet sich dadurch aus, dass die unvorhergesehenerweise entsteht und Verbindlichkeiten zeitigt, auf die niemand weder so einfach eingehen noch so einfach verzichten kann, wenn sie kommunikabel werden. Erst die Meisterung von Schwierigkeiten dieser Art ermöglicht soziale Integrität; erst die Kontingenz der Verbindlichkeit ist das, was Verbindung durch Kommunikation herstellt und damit Gesellschaft stiftet und sie verändert. Veränderung ist damit nichts, das irgendjemand eigenmächtig durch Handlung herstellen oder durchsetzen könnte. Gerade weil Veränderung keiner Kausalität der Handlung und ihrer Willkür unterliegt, ist Veränderung möglich. Und Veränderung beginnt nicht mit der Durchsetzung von etwas ganz anderem, sondern mit dem Erkennen von Bekanntem.⁸

Veränderung ist Schöpfung.⁹ Veränderung widersetzt sich

jeder idiosynkratisch-individuellen Willkür der Setzung eines Anfangs. Veränderung geschieht dann am besten und wirksamsten, wenn ihre *Inaspektabilität* nicht mehr vermieden wird¹⁰.

Das Internet entsteht also als eine Behinderung, Barriere, Blockade, als eine Erschwerung oder Beschwerung und Überforderung der Gesellschaft. Daher auch die vielen Beschwerden darüber, die gar nichts dazu beitragen, die Innovation zu behindern,¹¹ sondern die nur das Problem der Anfangsfindung lösen, indem sie selbst als Behinderung auffallen. Die Beschwerden führen praktischerweise nur dazu, dass auf dem Wege der Kommunikation von Ablehnung immer mehr Personen in die Kommunikationen des Internets verwickelt werden, dass immer mehr Themen, immer mehr Einwände, immer mehr Sinnverwicklungen zustande kommen, und durch Verwicklung immer weitere Probleme entstehen. Verwicklungen sorgen für Verkomplizierung; und Verkomplizierungen suchen sich dann ihre eigenen und geeigneten Verfahrensweisen, weshalb die Klagen über das Internet¹² völlig gegenstandslos sind, aber diese Gegenstandslosigkeit ist unverzichtbar.

Das Internet ist eine Lösung für Probleme, die erst durch seine Nutzung entdeckt werden müssen. Durch die Nutzung des Internets ergibt sich erst ein Prozess der Problemerkfahrung, der von keiner Stelle aus geplant, gesteuert oder sonst wie zielgerichtet manipuliert werden kann und durch den erst noch ermittelt wird, worum es geht, was das soll, wohin das führt, was sich daraus ergibt und so weiter. Problemerkfahrung ist das soziale Selbsterfahrungsprogramm der Gesellschaft, für welche die Gesellschaft sich als Lösung immer schon angeboten hat¹³.

- 1 Dieser Gedanke konnte zwar bei Sigmund Freud mit dem Konzept der Triebökonomie angedeutet werden, allein, es half nichts. Das Paradigma der Wissenschaft verlangte, dass Wissenschaft nützlich sein sollte und also war die Psychoanalyse, wollte sie sich wissenschaftlich beweisen, selbst mit Hoffnungen besetzt. Etwas ähnliches galt für Karl Marx und seinem Konzept eines wissenschaftlichen Sozialismus, das der Hoffnung auf Erlösung, trotz aller Illusionslosigkeit, die bei Marx zu finden ist, eben doch ausgesetzt war.
- 2 Wer in zirkulären Zusammenhängen argumentiert, muss Begriffe einführen, die entweder an anderer Stelle schon gesagt wurden oder erst später noch expliziert werden. Auch die Formel des "gesellschaftlichen Selbsterfahrungsprozess transzendentaler Subjektivität" wird noch behandelt werden oder kann per Google-Suche in meinem Blog nachgeschlagen werden.
- 3 Dieser Punkt betrifft das, was Niklas Luhmann einen Machtzirkel genannt hat: "Machtzirkel gibt es im wirklichen Leben sehr wohl. Der Chef zum Beispiel hat Macht über seinen Untergebenen, dieser über seine Frau, diese über ihre Freundin und diese wiederum über den Chef." Vgl. Ders.: Macht im System. Bearbeitet von André Kieserling, Niklas Luhmann. Berlin 2013, S. 34.
- 4 **Luhmann, Niklas: Die Realität der Massenmedien, S. ...**
- 5 Ein ernst gemeinter Vorschlag für all diejenigen, die auf der Suche nach weiterführenden Themen für soziologische Universitätsseminare sind. Ersetzt die Soziologie des Internets durch eine Soziologie der Behinderung! Vielleicht findet man auf diesem Wege einmal etwas Neues, das zur Theoriebildung beitragen kann. Siehe dazu: Thimm, Walter (Hg.): Behinderung und Gesellschaft. Texte zur Entwicklung einer Soziologie der Behinderten, Heidelberg 2006. Waldschmidt, Anne und Werner Schneider (Hg.): Disability studies. Kultursoziologie und Soziologie der Behinderung. Erkundungen in einem neuen Forschungsfeld, Bielefeld 2007. Cloerkes, Günther: Soziologie der Behinderten. Eine Einführung, 3. Auflage Heidelberg 2007. Kastl, Jörg Michael: Einführung in die Soziologie der Behinderung, Wiesbaden 2010. Vergleiche dazu die Erkenntnisgewinne einer Soziologie des Internets bei Humer, Stephan: Zwischenruf eines neuen Forschungsfeldes. In: Marks, Erich und Wiebke Steffen (Hg.): Neue Medienwelten - Herausforderungen für die Kriminalprävention? Ausgewählte Beiträge des 16. Deutschen Präventionstages. Godesberg 2013, S. 235-248. Typisch Soziologie: Wenn die Forscher nicht weiter wissen, erfinden sie eine neue Bindestrich-Soziologie. Ein bewährtes Verfahren, mit dem man dafür sorgt, dass man nichts Neues finden kann.
- 6 Ich weise rigoros jedes Argument zurück, dass sich auf eine Prothesen-Funktion der Technik bezieht, also die Annahme, dass der Mensch sich mit Technik eine Verbesserung von ansonsten nicht ausreichenden körperlichen Fähigkeiten, also einen Organersatz zulegt. Seit Johann Gottfried Herder geistert die Idee vom "Mängelwesen Mensch" durch die Professorenrezählung, die sich in ihren bürokratischen Verhältnissen verbarrikadiert und sich mit diesem Märchen trefflich über ihre Produkte, also über Patente und Texte, selbst beeindruckt. Es handelt sich dabei um eine Edelvariante dessen, was Karl Marx einen Warenfetischismus genannt hatte. Siehe dazu: Artikel „Mängelwesen“. In: Historisches Wörterbuch der Philosophie, Band 5 (L-Mn). Basel 1980. Technik ist nicht Vervollkommenung, sondern liefert Behinderungen, Beschwernisse, die unbestellt erscheinen, sich dämonisch durchsetzen und durch die Bewältigung ihrer Schwierigkeiten eine Welt kommunikabel macht und differenziert, die sonst nicht zustande kommen könnte. Technik ist Behinderung zur Vermeidung von bekannten Inkommunikabilitäten.
- 7 Man könnte dies auch ein Paradigma nennen.
- 8 Dabei handelt es sich um eine alte Einsicht, mit der gerade, weil sie in einschlägigen Fachkreisen durch häufiges Zitieren hinlänglich bekannt ist, niemand etwas anfangen kann: "Das Bekannte überhaupt ist darum, weil es bekannt ist, nicht erkannt. Es ist die gewöhnlichste Selbsttäuschung wie Täuschung anderer, beim Erkennen etwas als bekannt vorauszusetzen, und es sich ebenso gefallen zu lassen; mit allem Hin- und Herreden kommt solches Wissen, ohne zu wissen, wie ihm geschieht, nicht von der Stelle." So Hegel in der Vorrede zur Phänomenologie des Geistes. Phänomenologie des Geistes. Hamburg 1988, hg. Von Wessels, Hans-Friedrich und Wolfgang Bonsiepen, S. 25.
- 9 Nebenbei: Wenn ich "Veränderung ist Schöpfung" inkl. der Führungszeichen bei Google suche, werden mir ausschließlich Esoterik-Links

vorgeschlagen. Eigentlich müsste doch die Formel "Veränderung ist Schöpfung" die Standardaussage eines jedes akademischen Konstruktivismus sein. Ist es aber nicht. Kein Wunder, können doch akademische Gelehrte nichts an ihrem Schicksal ändern, auch dann nicht, wenn sie Debatten über Konstruktivismus führen und sei dieser noch so radikal vorgetragen. Siehe dazu: Luhmann, Niklas: Erkenntnis als Konstruktion. 1988 ... nachschlagen

- 10 Vom Begriff der Aspektabilität und den gesellschaftlichen Strukturen ihrer Devitation wird später noch ausführlich die Rede sein.
- 11 Angemerkt sei, dass es nicht nur Beschwerden über das Internet gibt, sondern auch Beschwerden über diese Beschwerden wie z.B. bei Dueck, Günther: Das Neue und seine Feinde. Wie Ideen verhindert werden und wie sie sich trotzdem durchsetzen. Frankfurt/Main, New York 2012. Neue Ideen setzen sich nicht trotzdem durch, sondern weil sie zunächst mit Ablehnung bedacht werden und in der Folge sich zeigt, dass auf die Ablehnung mit Ablehnung reagiert wird.
- 12 Auch in diesem Fall zeigt sich, dass für das Internet gilt, was immer auch schon für andere Medieninnovationen wie z.B. Fernsehen galt: Abwehr, gefolgt von Abwehr dieser Abwehr durch Banalisierung. Siehe dazu: Enzensberger, Hans Magnus: Das Nullmedium oder Warum alle Klagen über das Fernsehen gegenstandslos sind. In: Peter Glotz (Hg.): Baukasten zu einer Theorie der Medien. Kritische Diskurse zur Pressefreiheit. München 1997 (Ersterscheinung 1988). Dieser Punkt betrifft das, was man in der Ethnologie Schundkampfrituale nennt. Schundkampfrituale sind Immunreaktionen, die nicht zur Verhinderung von Medieninnovationen führen, sondern sind eine Begleiterscheinung zu ihrer Legitimierung. Affirmation durch Kritik: Schundkampfrituale sind Erlaubnisgewährungen von innovativen Unzumutbarkeiten auf dem Umweg ihrer Ablehnung und Verhinderung. Schundkampfrituale betreiben soziale Verwicklung in das durch sie abgelehnte Medium und provozieren gesellschaftliche Ordnungsfindung. Siehe zum Begriff des Schundkampfrituals: Maase, Kaspar: Der Schundkampf-Ritus. Anmerkungen zur Auseinandersetzung mit der Mediengewalt in Deutschland. In: Brednich, Rolf W. und Walter Hartner (Hg.): Gewalt in der Kultur. Vorträge des 29. Deutschen Volkskundekongresses. Passau 1993, S. 511 - 524. So ist es auch kein Wunder, dass mit dem Aufkommen des Internets um ein weiteres Mal ein Schundkampfritus durchgeführt wird. Siehe dazu: Spitzer, Martin: Digitale Demenz. Wie wir uns und unsere Kinder um den Verstand bringen. München 2012.
- 13 Dieser Gedanke findet sich auch bei Baecker, Dirk: ...